

Einleitung:

Unter dem Namen „Laetare“ kennen wir diesen Sonntag, den wir begehen, wenn die Fastenzeit die Hälfte überschritten hat. Der volle Titel heißt „Laetare Jerusalem“ - „Freue dich Jerusalem“.

Diese so bedrängte, mit so vielen Sehnsüchten und auch Enttäuschungen beladene Stadt ist Adressat der Freude. Das ist keine politische Nachricht, sondern eine Verheißung und gleichsam ein Recht: die Freude, die sie tragen und weitergeben soll ist nicht beliebig, sie ist an Bedingungen geknüpft, die nicht sie, sondern Gott erfüllen kann und bereits erfüllt hat.

Wir wollen Gott bitten, dass wir diese Freude, die von ihm stammt und in seiner Zuwendung begründet ist, als Vorfreude auf Ostern heute schon schmecken dürfen, damit sie uns weiterträgt bis zum Fest.

Diesmal reden alle drei Texte unserer Liturgie von einem globalen Versagen:

- Die letzten Zeilen der sog. „Chronik“ schildern den Abfall und das Scheitern des ganzen Volkes Israel: „alle führenden Männer Judas und die Priester und das Volk begingen viel Untreue. Sie ahmten die Gräueltaten der Völker nach“.
- Paulus schreibt, dass „wir alle infolge unserer Sünden tot waren“;
- schließlich Jesus erwähnt in seinem nächtlichen Gespräch mit Nikodemus fast nebenbei: „die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Taten waren böse.“

Allesamt schonungslose und umfassende Diagnosen. Freilich sind sie pauschal und dadurch vereinfacht. Aber in diesen Fällen würde jede Differenzierung Bagatellisierung bedeuten. Die Bibel leistet sich immer wieder eine solche Kritik, die immer auch Selbstkritik Israels ist, und zwar aus guten Gründen. Sie kennt nämlich einen Ausweg. Alle drei Texte berichten nach der verheerenden und vernichtenden Kritik auch von der Lösung Gottes: eine Lösung trotz der Schuld. Das Versagen auf allen Ebenen scheint Gott nicht zu hindern; man hat beinahe den Eindruck, dass gerade das konsequente Scheitern des Menschen ihn zu dieser Lösung herausfordert. Diese Lösung hat drei Eigenschaften:

- a) Sie wird von Gott initiiert; sie verlangt vom Menschen keine Vorleistung – wie denn auch! – er liegt ja am Boden in seiner wohl- oder übelmeinenden Glücksfindung.
- b) Zweitens appelliert diese Lösung nicht an die Moral des Menschen; denn sogar, wenn sie da ist, hat sie nicht die ausreichende Triebkraft, sich durchzusetzen.
- c) Und schließlich bedeutet Gottes Therapie reale Änderungen schon im Heute, nicht bloß für das Jenseits unseres Lebens und der Zeit.

Wo finden wir diese Lösung in unseren Texten?

- Sie erscheint in der ersten Lesung am konkretesten: Der Perserkönig Kyrus entlässt nicht nur die jüdischen Sklaven aus Babylon, sondern finanziert sogar selber den Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem und fordert alle auf, die zum Volk Israel gehören, „aufzusteigen“. „Aufsteigen“, auf Hebräisch „Alija“ bildet bis heute den Terminus-technicus für die Umsiedlung, die Rückkehr ins Heilige Land, aber auch die jährlichen Wallfahrten nach Jerusalem. Der sog. Kyrus-Edikt war ein historisches Ereignis, das aber in der Bibel den Rahmen der Geschichtsschreibung übersteigt und in seiner Konkretetheit zur Verheißung wird.
- Paulus greift am weitesten hinaus, wenn er klipp und klar behauptet: Gott habe uns mit Jesus auferweckt und uns

zusammen mit ihm einen Platz im Himmel gegeben. Auch hier gilt diese Zusage bereits für die Gegenwart.

- Und im Johannesevangelium spricht Jesus davon, dass Gott seinen Sohn nicht gesandt hat, um zu richten, sondern um die Welt zu retten und allen ewiges Leben zu geben; und er betont, dass durch den Glauben der Mensch bereits jetzt durch das Gericht gegangen und zum Licht gelangt ist.

Ich finde diese „Zweistimmigkeit“ der biblischen Texte faszinierend: Kritik und Trost liegen ganz unmittelbar und unsentimental nebeneinander, ja fast ineinander. So ist nämlich die gute Nachricht beschaffen, die schon in der Schöpfungsgeschichte voll präsent ist und in dem siebten Tag alles Erfreuliche und Erstrebenswerte verdichtet. Wir sind gerettet; es ist mit uns schon etwas passiert. Das ist keine Vertröstung, keine bloße Zukunft – weder dies- noch jenseitig, sondern in seinem Kern inmitten des Lebens voller Schuld und Versagen bereits anwesend, wirklich und wirksam.

Freilich ist es das Wirken Jesu, allem voran sein Kreuz und seine Auferstehung, das diesen Gedanken einen großen Schwung und große Sicherheit verliehen hat. Wir hingegen verschieben doch alles lieber ins Jenseits und das bloß Gedankliche, damit keine unerwünschten und befürchteten Veränderungen jetzt schon in unserem Leben eintreten. Gottes Lösung, die „Erlösung“ ist aber heute schon im Keim gegenwärtig, als Vorgeschmack spürbar, als wachsende Saat real und wirksam im Leben.

Deshalb wollen alle drei Texte die Zuhörer auch motivieren. Aber sie fordern heraus nicht als Voraussetzung dafür, dass Gott antwortet, sondern umgekehrt: Sie versichern uns, dass Gott bereits gehandelt hat, und auch heute, in unserem Fall initiativ geworden ist, damit wir Kraft und Lust bekommen, auch selber aktiv zu werden. Wobei diese Aktivität damit beginnt, dass wir wahrnehmen und annehmen, was Gott schon vorbereitet hat.

- Das Buch der Chronik – wir haben es gehört – hat eine konkrete Aufforderung: „Jeder unter euch, der zu seinem Volk gehört – der Herr, sein Gott, sei mit ihm –, der soll hinaufziehen.“ Eine Alija zu machen, ist nicht die Aufgabe aller Christen. Dennoch bleibt Jerusalem, dem die Freude des heutigen Sonntags zugesagt wurde, die erste und unverlierbare Mitte auch des christlichen Glaubens.
- Paulus betont das, was später für Luther das Entscheidende wurde: „nicht aus eigener Kraft“ und „nicht aus Werken“! Damit ist sichergestellt, dass die Lösung von Gott stammt. Dennoch schließt er die Passage mit den Worten: „Denn Gottes Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus zu guten Werken erschaffen, die Gott für uns im Voraus bestimmt hat, damit

wir mit ihnen unser Leben gestalten.“ Es kommen letztlich dann doch auch Werke heraus, „gute Werke“, die unser Leben gestalten. Sie stammen aber nicht aus unserer Kraft und aus eigenem Wollen, sondern aus den von Gott geschaffenen Fakten, welche die Geschichte seit Abraham bis heute prägen.

- Jesus schließlich spricht davon, dass alle, die glauben, keine Angst vor dem Gericht Gottes zu haben brauchen, denn sie haben es schon hinter sich. Und er formuliert eine sehr moderne Definition des Gerichts, nämlich: „Das Licht kam in die Welt“, mehr ist es nicht, es kommt auf unser Verhältnis zu diesem Licht an, zu Gottes Initiativen, seinem Wort und Gesetz.

Wir sind weder selber das Licht noch müssen wir es erst erfinden, da es schon da ist. „Wer die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind.“ Es ist erstaunlich: Wahrheit kann man nicht nur suchen, kapieren, aussprechen, sondern auch tun. Das ist die ursprüngliche und große Absicht der Philosophie, das richtige Tun, das richtige Leben finden. Diese Wahrheit erreichen wir aber nicht allein durch unsere Vernunft und unsere ethische Kraft, sondern sie hat mit dem Licht Gottes zu tun. Dieses Licht wurde uns geschenkt in der Kirche, im Glauben, in den Sakramenten, in der Bibel, in der Gemeinschaft der Glaubenden. Wir wollen dieses Licht an- und miteinander immer besser wahrnehmen und kennen lernen.